

Nachwort:

Das Geheime Buch zum Heranwachsen des *Economic Animal*

„Ich habe doch Buße getan, aber gerettet werde ich nicht!“ (S. 581).

Ying Fu, der Held von „Die Flucht auf den Mount Everest“, ist in 8750 Metern Höhe auf dem Mount Everest gefangen. Drei Tage und zwei Nächte vergehen, und schließlich wird ihm klar, dass niemand von unten heraufkommen wird, um ihn zu retten. Zwischen Leben und Tod neigt er den Kopf und klagt.

Er, ein Privatunternehmer in einem zum wirtschaftlichen Monster herangewachsenen China, vergöttert von einer vom Geld besessenen Gesellschaft, ist jetzt ein Fisch auf dem Trockenen.

In den 1980er Jahren war er ein einflussreicher Beamter, Anfang der 1990er Jahre verließ er seinen Posten, um Geschäftsmann zu werden. Während er sich abmüht, sein Geld zu verdienen, wetzen allerlei Leute in seiner Umgebung die Messer, um ihm seine Firma abzujagen. Auch seine Verbündeten, mit denen gemeinsam er das Unternehmen aufgebaut hatte, schmieden ein Komplott, um ihn zu entführen, und intrigieren gegen ihn.

Ursprünglich Pioniere der Roten Garde, hatten sie sich später in leitende Funktionen der Staatsunternehmen und an die Finanztröge der Republik gekämpft. Diese militärisch traumatisierten Menschen haben politische Unruhen durchlebt und viel Leid erfahren. Als sie schließlich ihre Positionen räumen und sich zurückziehen müssen, sind sie resigniert! „Jeder aus unserer Generation, der diese Zeiten miterlebt hat, ist verkrüppelt! Wir alle haben Schuld auf uns geladen, für die wir büßen müssen! Andere Menschen denken beim Rückblick auf ihre Zwanziger an Jugend und Träume. Und was ist mit mir? Wenn ich an diese Zeit zurückdenke, habe ich das Gefühl, ein Verbrecher gewesen zu sein. Es waren qualvolle Jahrzehnte“ (S. 200). Und da sie selbst gelitten haben, sind sie entschlossen, ihre Nachkommen nicht noch einmal leiden zu lassen. Unterstützten sie Ying Fu also zunächst in jeder Hinsicht bei seinen Projekten, wollen sie ihn, zur Zeit der Ernte, loswerden, damit ihre eigenen Nachkommen mit Gewalt seinen Platz einnehmen können.

In ihren Augen ist Ying Fu trotz seines angehäuften Reichtums nichts als ein unbedeutender Emporkömmling, dem sie das saftige Stück Fleisch aus den Händen reißen wollen. Auch die lokalen Funktionäre betrachten Privatunternehmer wie ihn als Nachttöpfe zur Förderung der wirtschaft-

lichen Entwicklung: Man benutzt sie, wenn man sie braucht, leert sie nach Gebrauch und kann sie jederzeit wegwerfen.

Als er in schwieriges Fahrwasser gerät und Hilfe benötigt, nutzen die Verantwortlichen der lokalen Regierung die Gelegenheit und erklären, dass ein so großes Projekt wie das von ihm geplante nicht von einem Privatunternehmen zu stemmen sei. Darauf haben die staatlichen Unternehmen nur gewartet. Sie verfügen über die Möglichkeit, mit allen erforderlichen Mitteln eine Finanzierung zu erhalten – und um ihre Ziele zu erreichen, agieren sie ohne Rücksicht auf Verluste. Selbst, wenn es auf Kosten ihrer Frauen und Mütter ginge, würden sie nicht mit der Wimper zucken. Der eine ist skrupelloser als der andere, nur dem einen stehen mehr Mittel zur Verfügung als dem anderen.

Und auch, wenn die Regierung insgesamt große Anstrengungen unternommen hatte, um Ying Fu Unternehmen zu fördern, die Spieler wechseln die Karten. Die Söhne der Ex-Gardisten und staatlichen Unternehmer bestimmen das Blatt; die lokalen Regierungsbeamten sind hilflos: „Diese Schätzchen [= Beamte der zweiten Generation] sind Frühaufsteher, betätigen sich als Repräsentanten ausländischer Unternehmen, sie sind Kompradoren. Im Moment gehen sie mit der Mode, etablieren Fonds, betreiben Finanzgeschäfte. Sie haben überall ihre Finger im Spiel, wo immer Profit winkt, sind sie nicht zu stoppen.“ (S. 541).

Um seinen Verfolgern zu entkommen, bleibt Ying Fu keine andere Wahl, als auf den Mount Everest zu flüchten. Aber die Mörder verfolgen ihn auch bis zum Fuß des Berges. Nach einem Kampf auf Leben und Tod schreit er den auf ihn angesetzten Mörder wütend an: „Ich habe schon seit langer Zeit nichts mehr zu furzen. Ich habe meinen Beamtensessel verlassen, habe Haus und Familienleben aufgegeben und bin ins Geschäftsleben eingestiegen. Alles, um meine Selbstachtung zu bewahren. Nachdem ich zu etwas Geld gekommen war, wurde ich zum öffentlichen Feind. Dein Herr und Meister hat mehrfach versucht, mich umzubringen, um sich in seinem Elsternnest einzurichten. Ich habe mich am Fuße des Mount Everest versteckt, aber deinem Messer bin ich nicht entkommen. Dein Leben ist wertlos, und mir liegt nichts daran, es dir zu nehmen. Aber hör gut zu, der vom Himmel geschickte Donner sei mein Zeuge: Wenn du dir heute Abend nicht den Arsch verbrennst, werde ich dir mit einem Tritt die Beine brechen.“ (S. 365).

Schließlich wird Ying Fu auf 8750 Metern wegen eines Hirnödems den Abstieg aufgeben. Er wartet darauf, an dem dem Himmel nächstgelegenen Ort zu sterben. Als sich ein nepalesischer Sherpa-Führer über die Grenze schleicht, den Gipfel vom Südhang her überquert, um ihm Sauerstoff zu bringen, hat er Tränen in den Augen: „Ihr Lieben, ich gehöre nicht zu denen, die ins Paradies kommen. Seit ich ins Geschäftsleben eingestiegen bin, ist mir klar geworden, dass ich mich ohne Aussicht auf Rückkehr in einem

Meer der Bitternis befinde. Ich bin durchtränkt davon, mein Weg führt unausweichlich in die Verdammnis.“ (S. 431).

Der Ying Fu in der Geschichte ist von Anfang bis Ende ein harter Bursche im Stil eines Western-Cowboys. Mit seiner starken Willenskraft und seinem außergewöhnlichen Mut trotzt er drei Tage und zwei Nächte lang auf dem Gipfel dem stürmischen Wetter. Nachdem die Versuche, ihn zu retten, aufgegeben werden, findet er eine Sauerstoffflasche in den Armen eines längst verstorbenen Bergkameraden hinter seinem Rücken. Von den Toten auferstanden, erhebt er sich und bläst auf dem Muschelhorn, das ihm der Lebende Buddha geschenkt hat, der Welt entgegen die Botschaft: „Ich werde nicht sterben!“ (S. 570).

Menschen wie ihn nennt Daniel Bell den „neuen Menschen“. In „Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus“ beschreibt er ihn folgendermaßen:

Der Geist der Moderne zieht sich als roter Faden durch die gesamte westliche Zivilisation seit dem sechzehnten Jahrhundert. Seine grundlegende Implikation ist, dass die Gruppe, die Zunft, der Stamm oder der Stadtstaat allmählich vom Individuum als Grundeinheit der Gesellschaft abgelöst wird. Das ist das westliche Ideal des unabhängigen Individuums, das die Macht besitzt, selbstbestimmt und völlig frei zu entscheiden. Mit dem Aufkommen dieses ‚neuen Menschen‘ begann die Kritik an den gesellschaftlichen Institutionen (eine der bemerkenswerten Folgen der Reformation, die zum ersten Mal das individuelle Gewissen als Quelle des Urteils fest schrieb), die Öffnung neuer geografischer und gesellschaftlicher Grenzen, eine Vervielfachung der Sehnsüchte und Fähigkeiten und das Bemühen, die Natur und das Selbst zu beherrschen bzw. neu zu gestalten. Die Vergangenheit wird irrelevant, die Zukunft ist alles. [...] Die Entwicklung des ‚neuen Menschen‘ spiegelte sich in zweierlei Hinsicht wider. Erstens, das Auftreten des bürgerlichen Unternehmers im ökonomischen Bereich. Befreit von den Bindungen der Zugehörigkeit zur Welt der Tradition, besitzt er eine gefestigte Position und die Fähigkeit, sich Reichtum anzueignen. Er wird reich, indem er die Welt umgestaltet. Der freie Austausch von Waren und Geld, die wirtschaftliche und soziale Mobilität des Einzelnen sind seine Ideale. Der freie Handel in seiner extremen Ausprägung wird zum ‚exzessiven Individualismus‘. Zweitens, in der kulturellen Sphäre sehen wir das Wachstum des unabhängigen Künstlers. Befreit vom gönnerhaften Mäzenatentum der Kirche und der Krone, begann der Künstler nach eigenem Gutdünken zu schaffen und nicht mehr für seine Gönner zu arbeiten. Der Markt gibt ihm diese Freiheit. [...] Beide, der Unternehmer und der Künstler werden vom gleichen Impuls getrieben, nämlich der stürmischen Leidenschaft, nach Neuem zu suchen, die Natur neu zu erschaffen, das Bewusstsein zu erneuern.

Peter F. Drucker bezeichnet diese „stürmische Leidenschaft“ als „Unternehmertum“. Schumpeter hingegen charakterisierte sie als „disruptive Innova-

tion“. Der Philosoph MacIntyre beklagt in seinem Buch „After Virtue“, dass sich das moderne individuelle Leben als eine Gesamtheit auflöst und sich fragmentiert, dass es für die jeweiligen Fragmente unterschiedliche charakterliche Anforderungen gibt und dass für die Tugend als Lebensganzes kein Platz mehr ist. Das Selbst hat sich in eine Reihe von getrennten Sphären des Rollenspiels aufgelöst und lässt somit keinen Raum für die Ausübung der Eigenschaften, die im aristotelischen Sinne als Tugenden gelten.

In den 1980er Jahren, als das arme und rückständige China den Aufbau der „Vier Modernisierungen“ startete, wurde der Unternehmer Ying Fu zum „chinesischen neuen Menschen“ in der Marktwirtschaft. In der Zeit, als die chinesische Regierung begann, „von Stein zu Stein voran tastend den Fluss zu überqueren“, startete er seinen Unternehmertraum, ein eigenes Unternehmensreich aufzubauen. Er wurde in dem Moment zum „Volksfeind“, als er über seine kühnsten Träume hinaus reich wurde. Im Angesicht von Macht und Geldgier, Verrat und Aufruhr, Entführung und Mord zeigt er die wölfische Seite des „neuen Menschen“. Und warum? Weil er als „chinesischer neuer Mensch“ eine historisch neuartige Erscheinung darstellt. Daniel Bells „neuer Mensch“ ist ein Produkt der Aufklärung, der chinesische „neue Mensch“ hingegen wurde mit der Milch des Sozialdarwinismus gesäugt.

Am 29. Juni 1873 erhielten die Gesandten Japans, Russlands, der Vereinigten Staaten, Großbritanniens, Frankreichs und der Niederlande eine Audienz beim Tongzhi-Kaiser der Qing-Dynastie im Purpurnen Pavillon in Peking. Sie dauerte insgesamt etwa eine halbe Stunde, ohne dass die Gesandten niederknieten, wie es das Zeremoniell vorschrieb. Der japanische Gesandte verbeugte sich nur dreimal, die anderen Gesandten fünfmal. Obwohl es sich nur um eine halbe Stunde handelte, war es ein epochaler Moment, nicht kniend vor den Kaiser – „den Sohn des Himmels“ – zu treten, ein Zeichen des „Niedergangs der Dynastie“. Von da an musste sich die „Dynastie“ der Welt und dem Strom der Moderne stellen.

Im Jahr 1894 wurde die Qing-Dynastie im chinesisch-japanischen Seekrieg besiegt. Während sich Japan in einem Zustand nationaler Euphorie befand, versank die chinesische Gesellschaft in einem Zustand der Depression. Inmitten dieser Zeit nationaler Trauer und Empörung übersetzte ein Mann namens Yan Fu, bezeichnet als „der erste Kenner der westlichen Welt“, die „Theorie der biologischen Evolution“ des englischen Biologen Huxley und die „Theorie der Evolution durch Konkurrenz“ des Philosophen Spencer und veröffentlichte beide Texte in seiner sozialdarwinistisch geprägten „Theorie der natürlichen Evolution“. Die Idee des „Überlebens des Stärkeren“ wurde in China populär. Damit begann eine vollständige Veränderung der Mentalität des chinesischen Volkes. Die konfuzianischen Prinzipien von

„Harmonie ist kostbar“ und des „Mittelweges“ wurden als Müll betrachtet und über Bord geworfen.

Im Jahr 1966 begann in China die zehn Jahre dauernde Kulturrevolution. Der Geist der Rotgardisten, die „Vertreter der kapitalistischen Fraktion“ zu Boden zu werfen und „ihnen noch einen Tritt zu versetzen“, signalisierte den endgültigen Zusammenbruch der konfuzianischen „höchsten Werte“. Der von Nietzsche proklamierte „Nihilismus“ breitete sich ungehindert aus und durchdrang das ganze Land. Das Konzept „Die Anderen sind die Hölle“ verbreitete sich wie ein wildes Feuer.

Mitten in der als Schmach empfundenen nationalen Rückständigkeit und der drohenden Niederlage beschloss China, sich der Welt zu öffnen. Es begab sich auf den Weg der „nationalen Wiedergeburt“ (ist es nicht der Weg der nationalen Rache?). Auf diesem Weg wurden die wilden „neuen Menschen Chinas“ zur „neuen Aristokratie“ der Gesellschaft. Sie verkörpern die blutige und animalische Natur im Dschungel der Marktwirtschaft, die vor nichts zurückschreckt.

Im Jahr 1978 betrug das BIP Chinas 364,52 Milliarden RMB, während sich das der Vereinigten Staaten auf 578,6 Milliarden RMB belief. Bis 2020 näherte sich das BIP Chinas 100 Billionen Yuan und das der Vereinigten Staaten etwa 130 Billionen Yuan. In nur 40 Jahren ist der Reichtum eines Landes so dramatisch gewachsen wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit. Nach der Explosion des Reichtums trat die Gesellschaft jedoch in den von MacIntyre beschriebenen Zustand des moralischen Pluralismus ein. Eine Art Weltuntergangsmentalität machte sich bemerkbar. Die Menschen wurden gereizt und unruhig und fragten sich: Warum bin ich nicht der Reichste? Angesichts des Reichtums des Landes und der Menschen mutet es wie Ironie an, dass im Jahr 2019 die Zahl der depressiven Menschen in China 95 Millionen erreichte. Mit anderen Worten: Diese Gesellschaft ist krank!

Aber „neue Menschen“ wie Ying Fu verfallen nie in Depression, denn sie sind die Besten nach dem Gesetz des Dschungels, sie sind ein Rudel von Wölfen. Sie hassen die Macht, sind aber zugleich von ihr fasziniert. Denn in einer Marktwirtschaft ist das Gewinnstreben ein existentieller Faktor für die Existenz von Macht.

Wenn also jemand vom kleinen Geschäftsmann im „Karpfensprung über das Drachentor“ zum Unternehmer wird, ist er bereit, Kompromisse mit der Macht einzugehen. Er überlässt dem „großen Bruder“ einen Teil des Kuchens. Beim Aufbau des eigenen Geschäftsimperiums teilt er jedoch auch Freuden und Schmerzen mit seinen „Brüdern“.

Aber auf dem Weg zum endgültigen Erfolg werden Ying Fus „Großer Bruder“ zum „Höllenfürsten“ und die anderen Brüder zu Mördern. Als es zwischen ihm und dem von ihm ernannten Unternehmens-Präsidenten

zum finalen Showdown, zum „Kampf der Brüder“ kommt, klagt die Direktorin der Finanzabteilung: „Leute, mit euren blitzenden Messern und eurem Schwertergefuchtel jagt ihr mir Angst ein. Ich flehe euch an, habt Erbarmen miteinander! Zwei erwachsene Männer, die es unter gewaltigen Mühen zu etwas gebracht haben, zerfleischen sich wie zwei tollwütige Hunde. Wozu?“ (S. 97).

Es ist ein Trauergesang über die Moderne in China und zugleich Ausdruck des schwarzen Humors des Anthropozentrismus, dem gemäß die Entwicklung den harten Weg nimmt. In diesem Lied hört man das Schluchzen von Liebe und Hass, Leben und Tod, Loyalität und Verrat, Menschlichkeit und Animalismus, Gewinn und Verlust, Ruhm und Traum, Geld und Seele, Erlösung und Vergebung, Gott und Sünde.

Der Roman „Die Flucht auf den Mount Everest“ ist daher ein Tor zum Verständnis, wie sich die Moderne im alten Osten entwickelt oder vielmehr entfremdet hat und zeigt, wie und zu welchem Preis China zur zweitgrößten Wirtschaftsmacht der Welt aufgestiegen ist. Denn in der heutigen Zeit der Globalisierung ist der „neue Mensch“ von Daniel Bell ein Weltbürger. Wenn es darauf ankommt, ist er weit von dir entfernt dein Waffenbruder und im nahen Dschungel dein Todfeind.

In den Augen von MacIntyre ist dieser „neue Mensch“ ein „Barbar“. Er vergleicht die Zeit von „After Virtue“ mit dem „finsternen Mittelalter“. Pessimistisch bemerkt er:

Diesmal aber warten die Barbaren nicht mehr weit weg an der Grenze, sondern sie haben uns schon seit geraumer Zeit im Griff. Dass wir uns dessen nicht bewusst sind, ist einer der Gründe, warum wir in Schwierigkeiten stecken. Es ist nicht Godot, auf den wir warten, sondern jemand ganz anderes – der heilige Benedikt.

Der heilige Benedikt war ein Mönch aus dem 6. Jahrhundert n. Chr., der das abendländische christliche Kloster begründete. Mit ihm, dem Heiligen, will MacIntyre zeigen, dass wir zum traditionellen Streben nach Werten für das Gemeinwohl zurückkehren müssen, die verloren gegangen sind. Bedeutend auch seine Frage: Ist die Menschheit nach der Aufklärung wirklich glücklicher?

Die Hauptfigur des Romans, Ying Fu, kommt dank seiner Hartnäckigkeit lebend vom Mount Everest herunter. Sein Geist ist geläutert durch einen Dialog mit Gott, dem Gott der Berge. Der nepalesische Sherpa-Führer, der seinen Beruf riskierte, indem er sich über die Grenze stahl, um ihm lebensrettenden Sauerstoff und Herzmedikamente zu bringen, und die Beharrlichkeit des tibetischen Führers, der ihn rettete, sorgen dafür, dass er den Glauben an die Menschheit nicht verliert. Nach seinem Abstieg besiegt er alle seine Gegner und bewahrt sein riesiges Vermögen. Zweifellos ist er ein

„Held“ der Dschungelära. Es waren Wirtschaftstiere wie er, die diese Epoche antrieben und von ihr profitierten. Jetzt ist er noch furchtloser, und er will mehr.

Als er eine weitere Besprechung für ein größeres Bauprojekt anberaumt und seine Untergebenen ihn fragen, durch welche Tür des Konferenzraums er eintreten werde, antwortet er: „Die schmale Tür“ (S. 603). Die „schmale Tür“ ist die Pforte, die zum ewigen Leben führt, aber schon die Bibel warnt: „Eng ist die Pforte und schmal ist der Weg, der zum ewigen Leben führt, und wenige sind es, die ihn finden.“

Frage 1: Warum sagt MacIntyre, dass wir keineswegs auf Godot warten? Liegt es daran, dass Godot am Ende als Daniel Bells „neuer Mensch“, als sein „Barbar“ erscheint? Und wer wird seinen Heiligen, den Heiligen Benedikt begrüßen, wenn er eintrifft?

Frage 2: Wenn ein „neuer Mensch“ oder „Barbar“ wie Ying Fu an die enge Pforte des ewigen Lebens klopft, wird Gott ihn dann einlassen?

Wer wird ihm antworten?

Huang Nubo